

# Mit Könnerschaft und Reife

Das Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd mit drei jungen Solisten

**KONZERT** (-ry). Ein in jeder Hinsicht bemerkenswertes Herbstkonzert bot die Philharmonie im Stadtgarten. Bereits die Einführung durch den Dirigenten Knud Jansen gab einen Vorgeschmack dessen, was das Publikum erwartete: drei eher selten zu hörende Werke zwischen Klassik und Romantik mit vielen schönen Details, voller Poesie und raffinierter Kompositionsweise, drei blutjunge Solisten und ein Orchester, das hoch motiviert musizierte, wobei sich die Orchestergattungen von ihrer besten Seite zeigten: Sensible Streicher, wunderbare Holz- und Klangkronen gleiche Blechbläser samt dezenten bis ekstatischen Pauken.

Jansens Konzerteinführungen haften nichts Akademisches an. Sachinformation, Humor und Hörbeispiele helfen zu vertieftem Verständnis - alles kurzweilig präsentiert. Man spürt die Begeisterung.

Da war etwa das „Märchen von der schönen Melusine“, von Felix Mendelssohn Bartholdy komponiert, weil ihm die Oper von Conradin Kreuzer in Dresden überhaupt nicht gefallen hatte. Franz Grillparzers Dichtung der „Melusina“ konnte das Missvergnügen Mendelssohns trotz großem Beifall für die Dresdener Aufführung nicht bessern. „Undine“ und eben der Stoff der „Melusine“ inspirierten zu romantischer Ausdeutung des Stoffes. Und so war die Programmmusik der Symphonischen Dichtung aus der Taufe gehoben.

Die dramatische Handlungsentwicklung spiegelte sich deutlich erkennbar in der Musik - Inhaltsstränge und Emotio-

nen bildeten die Triebfedern einer überaus spannenden Musik. Kein Wunder also, dass die Philharmonie zu Hochform auflief.

Beethovens Tripelkonzert ist ebenso selten zu hören wie der genannte Mendelssohn. Dabei zeichnet das Werk eine große Ideenvielfalt aus. Das Tripelkonzert ist ein wirklicher Geniestreich. Zumeist eröffnet das Violoncello den solistischen Reigen, bevor Violine und Klavier korrespondieren. Mit dem Geiger Lukas Stepp (\*1989), seinem Bruder Jakob Stepp (\*1991) am Violoncello und Elisabeth Brauß (\*1995) am Flügel hatte man drei der wohl jüngsten Künstler engagiert, bereits mehrfach mit Preisen dekoriert. Wie hatte Prof. Ingo Bredenbach treffend formuliert: Man sei nie wieder so gut wie in dieser Phase des Examen.

Es ist fast beängstigend, mit welcher Könnerschaft und Reife die Drei ihren Part zelebrierten, und zwar immer auf- und ineinander hörend. Mag die aus dem 17. Jh. stammende, Lukas Stepp geliehene, Meistergeige des Andrea Guarneri mit ihren Darmsaiten nicht die äußere Strahlkraft eines modernen Instruments mit Stahlsaiten besitzen, so berücksichtigend intensiv und hingebungsvoll bestachen die Linien. Der sonore Celloklang (des von Jean Baptiste Vuillaume im 19. Jh. geschaffenen Instruments) entzückte gleichermaßen, und das sublim prickelnde Spiel der Pianistin tat ein Übriges zu einem glanzvollen Miteinander von Soli und Orchester. Jansen (diesmal leider nicht im Frack) und seine Philharmonie

begleiteten vorzüglich. Das Urteil der „formalen“ Kritiker, dass das Largo zu kurz wäre, ist angesichts des Ruhe-Charakters zwischen den fulminanten Eckrätzen pure Beckmesserei. Ganz im Gegenteil, die Spannungsverhältnisse sind einfach stimmig.

Nach der Pause gab es keine Sinfonie, aber ein Werk, das deren Dimension sprengte: die Serenade Nr. 1 für Großes Orchester D-Dur op. 11 von Johannes Brahms. Ähnlich wie Bruckner traute sich der inzwischen längst etablierte Brahms immer noch nicht, nach Beethoven eine Sinfonie zu schreiben. Was er mit seiner Serenade im Detail bot, atmete längst den Geist der Sinfonie. Die vielen Facetten der Abendmusik sprengten den Charakter bloßer Unterhaltung. Tiefsinniges wechselte mit Dramatik und Tänzerischem. So kam die Philharmonie gründlich auf ihre Kosten. Und man spürte durchgehend die Freude an solchem Musizieren. Auch die Fluktuation innerhalb des Orchesters stellte kein Problem dar. Dem präzise schlagenden und singend vorzeichnenden Dirigenten gelang mit der Philharmonie ein differenziertes Klanggemälde.

Das lange Werk forderte mit Recht seinen Tribut, bescherte dafür eine Fülle von Eindrücken, so dass das beglückte Publikum trotz langem Beifall keine Zugabe erreichte - zu Recht: Was sollte nach so einer Interpretation noch folgen?

Man darf sich schon auf den 2. Mai des nächsten Jahres freuen: auf die Romantiker Gounod und Schumann.



Hoch motiviert präsentierte sich die Philharmonie Schwäbisch Gmünd beim Herbstkonzert im Stadtgarten.

Foto: edk